Sophisten in Hellenismus und Kaiserzeit

Herausgegeben von
BEATRICE WYSS,
RAINER HIRSCH-LUIPOLD
und SOLMENG-JONAS HIRSCHI

Studien und Texte zu Antike und Christentum
101

Mohr Siebeck

Studien und Texte zu Antike und Christentum
Studies and Texts in Antiquity and Christianity

Herausgeber/Editors
Christoph Markschies (Berlin) · Martin Wallraff (München)
Christian Wildberg (Princeton)

Beirat/Advisory Board
Peter Brown (Princeton) · Susanna Elm (Berkeley)
Johannes Hahn (Münster) · Emanuela Prinzivalli (Rom)
Jörg Rüpke (Erfurt)

101

Sophisten in Hellenismus und Kaiserzeit

Orte, Methoden und Personen der Bildungsvermittlung

Herausgegeben von

Beatrice Wyss, Rainer Hirsch-Luipold
und Solmeng-Jonas Hirschi

Mohr Siebeck

Beatrice Wyss, geboren 1974; Studium der klassischen Philologie und Philosophie; 2008 Promotion; 2007–11 wissenschaftliche Mitarbeiterin DFG-Nachwuchsforschergruppe „Ratio Religionis“, Göttingen; 2011–14 DFG-Projekt „Sophist“, Göttingen und Bern; seit 2014 SNF-Projekt Erst-Edition „Giovanni del Virgilio, Paraphrasen zu Ovids Metamorphosen“, Bern.

Rainer Hirsch-Luipold, geboren 1967; Studium der Ev. Theologie und Griechischen Philologie; 2001 Promotion; 2010 Habilitation; seit 2011 Ordentlicher Professor für Neues Testament und Antike Religionsgeschichte an der Universität Bern; seit 2015 zusätzlich Extraordinary Professor an der Uinversität Stellenbosch (SA), Department of Ancient Studies.

Solmeng-Jonas Hirschi, geboren 1992; Studium der klassischen Philologie; 2016 MSt; 2012–14 Hilfsassistenzen DFG-Projekt „Sophist“, Bern; seit 2016 DPhil in Classics, University of Oxford, Lincoln College.

e-ISBN PDF 978-3-16-154592-4
ISBN 978-3-16-154591-7
ISSN 1436-3003 (Studien und Texte zu Antike und Christentum)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über *http://dnb.dnb.de* abrufbar.

© 2017 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohr.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Laupp & Göbel in Gomaringen auf alterungbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Nädele in Nehren gebunden.

Vorwort

Lehrerschelte, Gelehrtenspott und Showrhetorik. Der Sophist zwischen Ablehnung und Akklamation vom 3. Jh. v.Chr. bis 2. Jh. n.Chr: unter diesem Titel fand in Bern 2013 eine internationale und interdisziplinäre Tagung statt, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft *DFG* unterstützt wurde. Die Tagung war Teil des DFG-Projektes „Der Sophist. Die Diffamierung des Gegners als eines Intellektuellen“, das von 2011–2014 erst in Göttingen und dann in Bern angesiedelt war. Rainer Hirsch-Luipold initiierte das Projekt und Beatrice Wyss betreute es als verantwortliche wissenschaftliche Mitarbeiterin. Solmeng-Jonas Hirschi leistete als studentische Hilfskraft unentbehrliche Hilfe für das Projekt und die Tagungsorganisation; seit 2014 ist er zuständig für die Redaktion des Manuskripts.

Der Deutschen Forschungsgemeinschaft danken wir für die grosszügige Finanzierung des Projektes und der Tagung. Henning Ziebritzki und die Mitarbeitenden vom Verlag Mohr Siebeck zeigten grosse Geduld, Freundlichkeit und Sachkenntnis während des Gestehungsprozesses des Manuskripts. Wir danken den Herausgebern der Reihe „Studien und Texte zu Antike und Christentum“ für die Aufnahme des Buches.

Dank geht an die Forschungsstiftung der Universität Bern und die Burgergemeinde Bern für den Druckkostenzuschuss.

Die Herausgeber

Inhaltsverzeichnis

Vorwort V
Einleitung 1

Sophisten in Hellenismus und Kaiserzeit:
Orte, Methoden und Personen der Bildungsvermittlung

Peter Scholz
Ein Ort bürgerlicher Mühe und Muße
Formen und Funktionen der Institution des griechischen Gymnasions im historischen Wandel 11

Stefanie Holder
Einrichtungen für Bildung und Lernen im kaiserzeitlichen Alexandria
War das Museion eine antike „Hochschule“? 27

Marco Galli
Le performances dei medici-sofisti
Luoghi della Seconda Sofistica a Roma 39

Paul Schubert
L’activité des sophistes grecs en Égypte d’après le témoignage des papyrus 71

Johann Goeken
Orateurs et sophistes au banquet 83

Werner Urbanz
„Für alle, die Bildung suchen“ (Sir 33,18)
Aspekte frühjüdischer Bildung im Buch Jesus Sirach 99

Gregory E. Sterling
Philo’s School
The Social Setting of Ancient Commentaries 123

Alexandra Michalewski
Pratiques du sophiste et du philosophe dans le Didaskalikos d'Alcinoos et le Prologue d'Albinus.....143

Christian Fron
Der ewige Wettkampf
Zur Konkurrenz unter kaiserzeitlichen Sophisten 159

Beatrice Wyss
Σοφιστής in der Kaiserzeit
Gescholtener Lehrer oder gefeierter Redner?.....177

Autorenverzeichnis.....213

Stellenregister.....215
Personenregister 233
Ortsregister.....241
Sachregister.....243

Einleitung

Beatrice Wyss

Der Sophist, verstanden als Redelehrer, Lehrer allgemein, schlechter Lehrer, Gegenspieler des Philosophen oder Vertreter der griechischen Bildung bildet gleichsam den Dreh- und Angelpunkt des Bandes. Der zeitliche Rahmen vom Hellenismus bis zur Kaiserzeit bietet sich deshalb an, weil einerseits im Hellenismus Institutionen der Bildungsvermittlung entstanden, die bis in die Kaiserzeit und darüber hinaus existierten (z. B. das Gymnasion als eines der Kennzeichen einer griechischen πόλις, oder das Museion in Alexandreia); andererseits entstand auch in Kulturen, die nicht ursprünglich zum griechischsprachigen Raum gehörten, eine mehr oder weniger institutionalisierte Form von Bildung (z. B. in Israel). Das Bildungswesen in der Antike lässt sich in seiner Vielfalt und Komplexität nur über eine interdisziplinäre Herangehensweise fassen. Daher beleuchten Fachleute aus den Bereichen Archäologie, Epigraphik, Papyrologie, Alte Geschichte, Theologie und Philologie die Themen Institutionen, Methoden und Personal der Bildungsvermittlung je aus ihrer Fachperspektive. Sophisten spielen eine wichtige Rolle in den Beiträgen von Fron, Galli, Goeken, Michalewski, Schubert und Wyss. Wer diese Beiträge liest, wird mit einem disparaten, um nicht zu sagen, widersprüchlichen Bild des Sophisten konfrontiert. Der σοφιστής oszilliert zwischen einem hoch angesehenen Mitglied der Gesellschaft und einem verspotteten, unfähigen Lehrer. Dieser Widerspruch liegt sozusagen in der Natur der Sache: je nachdem, ob man den Sophisten in seiner gesellschaftlichen Funktion betrachtet oder sich auf die Verwendung des Lexems σοφιστής in der Literatur der Kaiserzeit konzentriert, erhält man ein anderes Bild des σοφιστής: hier der „Salonlöwe“ (Galli über Galen), dort der sozial wenig angesehene Lehrer, der ständiger Kritik durch andere Lehrer ausgesetzt ist (z.B. Max. Tyr., 1,8). Die soziale Realität hinter diesem Widerspruch scheint einfach: es gab sowohl sozial hoch angesehene Bürger, die als Sophisten tätig waren, als auch ganz gewöhnliche, heute vergessene Lehrer (Wyss). So widersprechen sich die Beiträge nicht, sondern beleuchten Facetten des sozialen Lebens unterschiedlicher Bildungsakteure.

Der Titel scheint etwas ungewohnt: Gibt es Sophisten im Hellenismus? In der Forschung gut dokumentiert sind in der Tat die erste und zweite Sophistik. Unter erster Sophistik versteht man bekanntlich die Lehrer im Athen der 2. Hälfte des 5. Jh. v.Chr., die durch die ungeheure Neuartigkeit ihrer Gedanken, Argumentationen und Methoden für Aufruhr sorgten, Gorgias, Hippias,

Prodikos, Protagoras, um nur die bekanntesten zu nennen.[1] Um diese erste Sophistik geht es hier nicht. Die Bezeichnung „Zweite Sophistik“ umfasst, auch das ist bekannt, diejenige politisch-kulturelle Bewegung des 2. Jh. n.Chr., deren Exponenten Flavios Philostratos in den *Vitae sophistarum* mit einer Biographie würdigt und deren Existenz und Wirkung zahlreiche Inschriften bezeugen. Es waren Männer aus den führenden Familien einer griechischen πόλις, die brilliante Redner und einflussreiche Bürger ihrer Stadt waren, manchmal übernahmen sie Gesandtschaften für ihre Stadt, oder sie waren in der kaiserlichen Verwaltung tätig.[2]

Die Literatur des Hellenismus und der frühen Kaiserzeit, also die Zeit zwischen dem letzten Viertel des 4. Jh. v.Chr. bis ins 1. Jh. n.Chr. kennt jedoch einige σοφισταί, die uns heute gänzlich unbekannt sind.[3] In Inschriften kommt das Lexem nicht oft vor, wie Gregor Staab in seinem, auf eigenen Wunsch nicht publizierten, Vortrag dargelegt hat.[4] Die drei Inschriften, die Staab vorgestellt hat, verwenden das Lexem in der Bedeutung „Gelehrter“: Das Marmor Parium (264/63 v.Chr., FGrHist 239 11/112) kennt Aristoteles als σοφιστής; eine Siegerinschrift in Oropos (um 330 v.Chr.) erwähnt neben Musikern einen σοφιστής Pausimachos aus Athen (IG VII 414, ed. Ch. Petraos, 1997, Nr. 520, 8); ein Grabepigramm aus Kreta (Ende 2. Jh. v.Chr.) ist einem σοφιστής Kletonymos aus Lato gewidmet.[5] Fassbar werden Sophisten am Hof des Königs, sei es in der Entourage Alexanders des Grossen,[6] oder am Hof des Königs von Babylon im Buch Daniel.[7]

Der σοφιστής spielt also eine Rolle in der Generierung, Verwaltung und Vermittlung von Wissen auch in der Zeit zwischen der sogenannten ersten und zweiten Sophistik, also im Hellenismus. Wissensvermittlung setzt Bildung voraus, grundlegende Fertigkeiten wie Lesen, Schreiben und Rechnen, es erfordert „Schulen“, verstanden als Orte der Bildungsvermittlung, nicht als feste, gar staatlich organisierte Institutionen, es braucht Lehrer, Privatlehrer, oft hoch gebildete Sklaven, oder „Bildungsunternehmer“, also Lehrer, die auf eigene Rechnung eine private Schule betrieben und oft selbst die

---

[1] KERFERD 1981; DE ROMILLY 1988; BECKER/SCHOLZ 2004, 19–40; MARTIN 1976.

[2] BOWERSOCK 1969; SCHMITZ 1997; SWAIN 1996; WHITMARSH 2001; PUECH 2002; BORG 2004; BOWIE 1982 (bes. 54) relativiert den gesellschaftlichen Einfluss etwas, negiert ihn aber nicht.

[3] PUECH 2002, 11. Zwei Beispiele aus der Literatur: Kallisthenes aus Olynth kennt einen Sophisten Satyros (FGrHist 124 F 5), der Peripatetiker Phainias aus Eresos erwähnt den Sophisten Polyxenos (Frg. 9 Wehrli).

[4] Gregor Staab im Vortrag „Gelehrte in der hellenistischen Gesellschaft aus epigraphischer Sicht“, gehalten in Bern am 21. Juni 2013. Ein weiterer Tagungsteilnehmer, Christian Laes, hat seinen Beitrag auf eigenen Wunsch andernorts publiziert.

[5] BALDWIN BOWSKY 1989, 118–123, Nr. 1.1–7.

[6] Arr., *Anab*. 4,9,7; 4,9,9; 4,10,5. Plu., *V. Alex.* 28,4; 53,1; 55,2; 55,7; *QC* 667d.

[7] *Daniel* LXX 1,20; 2,15, 18, 24 und 48; 4,18 und 37c.

„Schulbücher“ verfassten, die sie für den Unterricht benötigten. Damit sind wir schon im Thema dieses Bandes und in den Problemen, die mit dem Thema Bildung in der Antike zusammenhängen. Nun ist das Bildungswesen in der Antike seit Henri-Irénée Marrous Klassiker ein Thema in den Altertumswissenschaften; die Quellenlage ist indes disparat. Zu vieles wissen wir nicht; zu oft überlagern Vorstellungen über das Bildungswesen aus heutiger Zeit die Informationen aus den Quellen; etwas leichtfertig spricht man von „Hochschule“, „Professor“, „Lehrstuhlinhaber“ u. a. m. Manche Informationen lassen sich nicht in der Literatur finden, sondern auf Inschriften, Papyri oder in archäologischen Zeugnissen.[8]

Auf ein wichtiges Phänomen macht Peter Scholz in seinem Beitrag über das griechische Gymnasion aufmerksam: es ist dies der Wandel, die Veränderungen in der Funktion und Bestimmung einer Institution, deren architektonische Anlage über die Jahrhunderte vergleichbar bleibt. Gymnasium ist als Bezeichnung für eine Institution zur Vermittlung mittlerer Bildung geläufig, das Wort stammt aus dem griechischen: das Gymnasion (γυμνός = nackt) war ursprünglich der Ort der sportlich-militärischen Erziehung der frei geborenen jungen Polis-Bürger und die sportliche Betätigung geschah in Griechenland nackt. Das Gymnasion einer griechischen πόλις gilt gemeinhin als Ort der Bildungsvermittlung und Hort der Gelehrsamkeit. Peter Scholz beleuchtet den Wandel dieser Institution, von der Ausbildungsstätte der Rekruten in archaischer Zeit über den Ort der sportlichen, musischen und kognitiven Bildung in klassischer und hellenistischer Zeit bis zum exklusiven „Club der Bürger“ in der Kaiserzeit. Diese vielfältigen Funktionen wiederspiegeln sich auch in der baulichen Form: Gymnasia bestanden sowohl aus Anlagen für Sport und Kult als auch aus Säulengängen und überdachten Räumen, welche für den Unterricht auf allen Stufen geeignet waren und die ab hellenistischer Zeit auch öffentlich zugängliche Bibliotheken beherbergten. Im Gymnasion fand sowohl der Elementarunterricht statt als auch weiterführende Bildung, die reisende Lehrer anboten. In hellenistischer Zeit erfuhr der Elementarunterricht in einigen kleinasiatischen Städten dank privater Stiftungen eine Breitenwirkung wie nie zuvor, die indes örtlich und zeitlich begrenzt blieb: mit dem Verlust der Souveränität an die Römer verloren die Städte auch die Mittel für die Subvention des Elementarunterrichtes. Wie die Institution Gymnasion erfuhr auch das Amt der Gymnasiarchie einen Wandel: Die Gymnasiarchie war im Hellenismus eine städtische Magistratur, in der Kaiserzeit entwickelte sie sich zur Leiturgia, zu einem mit Kosten verbundenen Ehrenamt ohne politische

---

[8] MARROU 1948, seither mehrfach wieder aufgelegt ([6]1965). Wichtige, ergänzende Literatur: KASTER [2]1997 – umfassend zum Beruf des Sprachlehrers, besonders im lateinischen Westen; CRIBIORE 2001 – Cribiore erarbeitet das ägyptische Bildungswesen gestützt auf papyrologische Quellen; VÖSSING 1997 – Schule und Bildung im paganen und christlichen Bereich in Nordafrika.

Bedeutung. Neben der Vermittlung von Bildung und Verhaltensnormen diente das Gymnasion auch immer dem Ausüben von Kulten: πόλις, Kult und Bildung waren untrennbar verbunden.

Stefanie Holder zeigt in ihrem Beitrag, wie unbedenklich heutige Hochschulverhältnisse auf antike Institutionen projiziert werden und so den Blick auf die tatsächliche Funktion verstellen. Eine weitere wichtige Institution für die Generierung und Konservierung von Wissen und Vermittlung von Bildung war das Museion, von dem sich unser Wort Museum ableitet. Während Museen heute kulturelle Institutionen sind, die, um eine möglichst umfassende und deshalb etwas abstrakte Definition zu geben, der Aufbewahrung und Ausstellung kultureller Güter dienen, konnten Mouseia in der Antike auch Bildungsinstitutionen sein; die Grundbedeutung ist „Musenheiligtum" und die Musen waren die Patroninnen für alle intellektuellen Tätigkeiten. Das bekannteste Museion in der Antike befand sich in Alexandreia. Stefanie Holder unterzieht die verbreitete Meinung, das Museion in Alexandreia sei nicht nur unter den ptolemäischen Königen, sondern auch in der Kaiserzeit eine Art „institute of advanced studies" gewesen, einer kritischen Überprüfung. Auf Grund der spärlichen literarischen Nachrichten, die es über diese Institution für die Kaiserzeit gibt (Strab., 17,1,8), sucht sie über die Personen, die inschriftlich, in Papyri oder in der Literatur als Museionsmitglieder bezeichnet werden, ein präziseres Verständnis der Funktionsweise und des Charakters des Museions zu gewinnen. Gestützt auf eine prosopographische Recherche unterzieht sie die Informationen zum σύνοδος des Museions in Alexandreia einer Prüfung und kommt zum Schluss, dass dies ein Ort gebildeter städtischer Repräsentation war, aber kein Forschungsgremium; die Bibliothek indes war als Ort der Bildungskonservierung für die Forschenden auch in der Kaiserzeit zugänglich.

Es ist der besonderen Perspektive und interdisziplinären Offenheit des Archäologen Marco Galli zu verdanken, dass neben den bereits erwähnten Bildungsinstitutionen Gymnasion und Museion eine weitere in den Blick kommt: Tempelanlagen und Heiligtümer. Diese waren in Rom, aber nicht nur dort, wichtige Orte der Bildungsvermittlung, wie eine Auswertung archäologischer Zeugnisse zeigt. In Tempeln befanden sich Bibliotheken, es gab Räumlichkeiten für Vorträge und in den grossen Zentren auch genug Publikum. Die Bibliothek des *templum Pacis* beherbergte beispielsweise eine grosse Anzahl Werke des Stoikers Chrysippos im Original und war öffentlich zugänglich. Dieser Aspekt, welcher der heute in westlichen Gesellschaften üblichen Trennung in Bildungswesen und Kirche entgegensteht, wird oft vergessen. Doch auch Thermen und Kaiserpalast spielten in der Bildungstopographie der Stadt Rom eine Rolle, wegen der Bibliotheken, die sich dort befanden, und wegen der Vortragsräume, die Galen für öffentliche Vorführungen von Anatomielektionen nutzte: Die Präsenz des berühmten Arztes machte die etwas blutige Tätigkeit des Sezierens von Tieren, das

eigentlich der Ausbildung angehender Ärzte diente, zu einem viel beachteten Ereignis der gebildeten römischen Oberschicht. Man ist versucht, von „infotainment“ zu sprechen, wenn die Show nicht einen durchaus ernsten Hintergrund gehabt hätte: der stoisch geprägte Arzt-Philosoph Galen wollte durch das Sezieren von Tieren zeigen, dass sich die Ordnung der Welt im einzelnen Körper widerspiegelt.

Athen, Alexandreia und Rom sind die Orte, über deren Bildungswesen sich sinnvollerweise Aussagen treffen lassen. Ein weiterer Ort, oder besser gesagt, ein ganzes Land, das Aussagen zum Bildungswesen zulässt, ist Ägypten. Anders als im übrigen Reich verfügen die Forschenden hier über einen reichen Fundus an Papyri. Gerade aus dem zweiten Jahrhundert sind sehr viele Papyri erhalten, die sich auch im Hinblick auf die Bildungsmodalitäten auswerten lassen. Paul Schubert zeigt übersichtlich, dass die Rhetorik in der Ausbildung eine wichtige Rolle spielte; den Papyri kann man entnehmen, dass die rhetorischen Kniffs in Ägypten nicht anders vermittelt wurden als im übrigen Reich, nämlich durch das Nachahmen klassischer Vorbilder, wie die zahlreichen Fragmente von Demosthenes-Texten im Besonderen, aber auch von Werken des Isokrates und Thukydides bezeugen. Der Verfasser von *Progymnasmata,* Aelios Theon, ist möglicherweise identisch mit dem gleichnamigen Verfasser eines Briefes in gutem Griechisch, der Anfang 2. Jh. n.Chr. geschrieben wurde. Die Hoffnung, auf Papyri Personen zu finden, die als σοφισταί bezeichnet werden und die ansonsten unbekannt sind, zerschlug sich: σοφισταί spielen auf Papyri keine hervorragende Rolle (Aelios Theon und der Brief eines Studenten – zitiert S.71 – sind die Ausnahmen), während Lehrer (διδάσκαλοι) deutlich häufiger erwähnt werden. Es findet sich auf Papyri offenbar auch keine einzige σοφίστρια, wie Paul Schubert auf Anfrage sagte.

Im übertragenen Sinn ein Ort der Bildungsvermittlung oder besser Bildungsinszenierung ist das Bankett oder Symposion: Johann Goeken untersucht in seinem Beitrag die Figur des σοφιστής und Rhetors als Bankett-Teilnehmer von Platons Symposion bis zu den Symposia der Kaiserzeit, wie sie Plutarch, Lukian und Athenaios schildern. Er betont die wichtige Rolle der Tischgespräche und der Reden der Gastmahlsteilnehmer, die gleichsam eine eigene Gattung der Rhetorik bilden. Sophisten und Rhetoren treten als Gastmahlsteilnehmer auf und entsprechend ihres Verhaltens erhalten sie Zustimmung oder Kritik, so wie auch die übrigen Gäste, die Philosophen, Ärzte, Sprachlehrer und Juristen. Es sind die Tischgespräche, die Dialoge und extemporierten Reden, an Hand derer die Gäste über Akzeptanz oder Zurückweisung des Sprechenden entscheiden. In Goekens Beitrag sehen wir den Sophisten so, wie wir ihn aus der Sekundärliteratur kennen, als distinguiertes Mitglied der gebildeten Gesellschaft, der sich auf dem gesellschaftlichen Parkett sicher zu bewegen weiss.

Bildung beschränkte sich jedoch nicht auf die pagane Welt. Seit hellenistischer Zeit, seit der Zeit, als sich Israel vermehrt der griechischen

Kultur ausgesetzt sah, entwickelten sich auch dort Formen der Bildungsvermittlung. Werner Urbanz liest das biblische Buch *Ben Sira* im Blick auf Informationen, welche auf einen Bildungskontext hindeuten. In diesem Fall handelt es sich um eine religiös geprägte jüdische Schulung für Angehörige der „Mittelschicht", die sich Bildung leisten konnte (finanziell und zeitlich) und die unter Umständen auf Ämter in der Verwaltung hoffte. Die jüdische weisheitliche Bildung, die Jesus Sirach vermittelte, sollte die Schüler für zahlreiche Lebensaufgaben wappnen, für den Umgang mit Mächtigen und mit Armen, auf Reisen, in der Familie mit Frau und Kindern; stets steht die Bildung in engem Zusammenhang mit den göttlichen Geboten, den jüdischen Gesetzen und einem durch Tradition vermittelten korrekten Verhalten gegenüber Mensch und Gott.

Diese Fokussierung auf Gott und auf die Tradition sind Kennzeichen jüdischer Bildung, wie das Werk eines weiteren, hochgelehrten Juden zeigt: Es ist Philon aus Alexandreia, der philosophisch bestens ausgebildete Toraexeget. Philon verfasste seine Toraexegesen bekanntlich im literarischen Genre des Kommentars. Bis anhin hat man diese Tatsache zwar zur Kenntnis genommen, daraus aber keine Rückschlüsse auf das Umfeld gezogen, in dem und für das Philon diese Kommentare schrieb. Meist verortet man ihn in der Synagoge und lässt dabei ausser Acht, dass sich Philons Texte für den Synagogenbetrieb schlecht eignen: zu komplex, zu voraussetzungsreich sind seine Kommentare, zu viel Wissen in Philosophie und in allen damals üblichen Fächern der Allgemeinbildung setzt er voraus, als dass ein Laie, ein gewöhnlicher, wenig oder bloss rudimentär gebildeter Jude den Ausführungen folgen könnte. Zudem sind Kommentare für den Gottesdienst ungeeignet, da bräuchte es Lieder, Gebete, kurze Predigten. Es ist Gregory Sterlings Verdienst, gestützt auf drei verschiedene Kommentartraditionen nachzuweisen, dass der Kommentar ein literarisches Genre ist, das in besonderer Weise mit dem Schulbetrieb in Zusammenhang steht: es sind dies die philologischen Kommentare Aristarchs von Samothrake, der Kommentar zu Platons *Theaitetos* eines unbekannten Autors und die Pescharim in Qumran. In allen Fällen, so unterschiedlich sie auch sind, lässt sich ein Bildungs- bzw. Schulkontext plausibel machen. Diese Beobachtung lässt es als wahrscheinlich scheinen, dass Philons komplexe Tora-Kommentare ebenfalls in einem Schulkontext entstanden sind. Diese These erklärt nicht nur die Wahl des literarischen Genres des Kommentars, sondern auch die hohe Komplexität der Gedanken und die Anforderungen an die Vorbildung der Studierenden: Philon bot einen Unterricht für philosophisch bereits kundige jüdische Studenten an. Nur in Alexandreia mit seiner grossen jüdischen Gemeinde gab es überhaupt genügend wohlhabende, an griechischer und jüdischer Bildung zu gleichen Teilen interessierter Studenten. Ich benutze die männliche Form, weil die höhere Bildung, soweit wir auf Grund der Quellen urteilen, doch fast ausschliesslich jungen Männern vorbehalten war.

Alexandra Michalewski hinterfragt die Forschungsmeinung, wonach es in der zweiten Sophistik keinen Unterschied zwischen Rhetoren und Sophisten gebe und beide in gleicher Weise als Träger von παιδεία zu sehen seien. Denn die Texte der Zeit zeigen, dass besonders Philosophen sehr wohl zwischen sich und den Rednern unterschieden. Diesem Thema widmet sich Alexandra Michalewski, und zeichnet den fundamentalen Unterschied zwischen Philosophen platonischer Prägung und Sophisten in der Kaiserzeit nach: Schulphilosophen wie Taurus oder Maximos wehrten sich gegen eine Lektüre Platons ausschliesslich aus stilistischen Gründen, wegen des reinen Attisch. Lebensziel der platonischen Philosophen war die ὁμοίωσις θεῷ, die Angleichung an Gott; Methode dieser Angleichung war eine genaue Exegese von Platons Werken. Dennoch lehnten die Philosophen die Rhetorik nicht pauschal ab, sondern sie unterschieden zwischen einer guten Rhetorik, die der Vermittlung von philosophischen Inhalten dient, und einer schlechten Rhetorik, die sich in einer, in philosophischer Sicht, aufgesetzten Brillianz erschöpft.

Mit einem wichtigen Phänomen des kaiserzeitlichen Bildungsbetriebes beschäftigt sich Christian Fron. Er zeichnet gleichsam einen Musterlebenslauf eines Sophisten, der von der Schule bis zum Auftritt vor Polisbürgern oder vor dem Kaiser von ständiger Konkurrenz geprägt war. In der Auseinandersetzung mit andern lernte er sich zu behaupten, argumentative Strategien nutzbringend anzuwenden und das Publikum zu beeindrucken. Kehrseite dieser dauernden Konkurrenz waren Versagensängste. Dokumentiert sind Ereignisse, wo Sophisten vor Publikum versagten. Der Vorwurf, Sophisten seien streitsüchtig, ist in der Literatur weit verbreitet;[9] Fron zeichnet den realen Hintergrund dieses Vorwurfes nach.

Die Schreibende widmet sich dem Lexem σοφιστής verstanden als schlechten Lehrer in philosophischen Texten des 1.–2. Jh. n.Chr. und versucht, den Hintergrund der Kritik in den Gegebenheiten des Bildungssystems zu verorten. Berücksichtigt man, dass im 1. Jh. n.Chr. die Kritiker der σοφισταί aus der Oberschicht stammten, und dass es vom 1. Jh. v.Chr. bis ins 1. Jh. n.Chr. eine Tradition von Sklaven bzw. Freigelassenen gab, welche in Rom und andernorts als Lehrer wirkten, scheint es plausibel, dass die Kritik an σοφισταί in Texten des 1. Jh. n.Chr. auf sozialen Gründen beruht. Sie ist als Versuch von Aristokraten zu lesen, sich gegenüber Gebildeten abzugrenzen, die über keinen sozialen Status verfügten, sondern einzig über Fachwissen. Anders liegt der Fall im 2. Jh. n.Chr.: hinter der Kritik, welche Epiktet oder Maximos aus Tyros an σοφισταί üben, verbirgt sich eine Auseinandersetzungen um das „korrekte" Verständis von Philosophie. Beide wehren sich gegen ein in ihren Augen falsches Verständnis von Philosophie: Epiktet kritisiert die philologische Beschäftigung mit den Schriften Chrysipps und Maximos die Beschäftigung

[9] Z.B. Dion von Prusa, *Or*. 8,9.

ausschliesslich mit Dialektik. Von einem anderen Blickpunkt her ergänzen sich also die Beobachtungen von Michalewski und der Schreibenden: es gab im 2. Jh. n.Chr. eine Diskussion, was unter Philosophie genau zu verstehen sei, wobei sich die Philosophen gegen eine Vereinnahmung der Philosophie durch die Sprachlehrer wehrten.

Marco Galli zeigte, dass in Rom im *templum Pacis* möglicherweise die Werke Chrysipps aufbewahrt wurden und öffentlich zugänglich waren: vor diesem Hintergrund erhält Epiktets Kritik an einer ausschliesslich philologischen Beschäftigung mit Chrysipps Werk eine ungeahnte Tiefenschärfe: er wehrt sich gegen die Philologen, die sich um den korrekten Wortlaut des Textes bemühten und Kommentare darüber verfassten. Epiktets Kritik impliziert, dass diese Philologen ihre Tätigkeit als Philosophie betrachteten.

Ergebnisse:

Eine Kultur und Gesellschaft, welche die Schrift kennt, welche Schriftlichkeit nutzt und diese Fertigkeit den Kindern beibringt, ohne aber über feste, öffentlich bezahlte Bildungsinstitutionen zu verfügen, muss notwendigerweise vielfältigere Orte und Methoden der Bildungsvermittlung entwickeln als eine Gesellschaft wie die unsere mit ihrem staatlich reglementierten Bildungswesen. Dies zeigt sich darin, dass nicht nur Gymnasia oder Museia über Vortragsräume und Bibliotheken verfügten, sondern auch Thermen und Tempelanlagen. Es zeigt sich aber auch darin, dass in der Literatur erbitterte Auseinandersetzungen zwischen Vertretern unterschiedlicher Fachvorstellungen über die „richtige“ Vermittlung und das Ziel des Faches herrschten.

Die Bandbreite der Wissensvermittlung reicht über die „Schule“ im engeren Sinn hinaus, wobei im untersuchten Zeitraum unter einer „Schule“ nicht ein spezifisches Gebäude zu verstehen ist, das als Institution unabhängig von den Funktionsträgern bestand.[10] Schule war nicht institutionalisiert, sondern personalisiert: die Verfügbarkeit von Bildung hing von der Präsenz von Bildungsvermittlern ab. Das Gastmahl war ein etablierter Ort der Bildungsinszenierung, der über den sozialen Erfolg oder Misserfolg der geladenen Gäste entschied; Galen machte in Rom die Anatomievorlesung zu einem Ereignis der besseren römischen Gesellschaft, während in Ägypten Kinder mühsam das Schreiben des griechischen Alphabets lernten, wie erhaltene Schulaufsätze bezeugen. Dass sie von Schülern stammen, zeigen die zahlreichen Orthographiefehler.

Ein wichtiger Aspekt des antiken Bildungswesens ist die Konkurrenz: Lehrer aller Bildungsniveaus strebten eine Stelle als Hauslehrer an oder, wenn sie als freie Lehrer unterrichteten, warben Schüler an und trieben das Schulgeld ein. Lehrer standen, zumal in den grossen Zentren, in Konkurrenz zueinander

[10] CRIBIORE 2001, 21–34.

um die zahlungskräftigen Schüler. Konkurrenz prägte aber auch das Verhalten der Gastmahlsteilnehmer, die sich als möglichst kompetent in Bildungsfragen erweisen möchten; freilich galt es in dieser Situation sowohl Pedanterie als auch Aggressivität geschickt zu zügeln, um nicht Tadel auf sich zu ziehen. Galen musste ein Meister der Konkurrenz gewesen sein, als Arzt wurde er in Rom zur unangefochtene Koryphäe. Es scheint plausibel, auch die Inszenierung der Tiersezierungen vor diesem Hintergrund zu sehen: sie dienten Galen dazu, sein medizinisches Wissen, seine Fähigkeiten als Chirurg und seine philosophisch-theologischen Anschauungen über die Ordnung der Welt vor grossem Publikum zu zeigen und sich als Arzt-Philosoph ausser Konkurrenz zu erweisen.

In den Institutionen des Gymnasions und des Museions in Alexandreia wurde deutlich, dass Aspekte der Bildung und der städtischen Politik nicht zu trennen sind. Doch auch Bildung und Religion liessen sich nicht trennen. Dies zeigte sich im Buch des Jesus Sirach und in den Tora-Kommentaren Philons aus Alexandreia: Beide vermittelten eine jüdisch fundierte und geprägte Bildung in Auseinandersetzung mit der paganen Umwelt. Eine „religiöse" Bildung vermittelten aber auch die paganen Mittelplatoniker Albinos und Alkinoos: während ihre erhaltenen Werke sich inhaltlich und in der Gattung deutlich von Philons Kommentaren unterscheiden, ist die Herangehensweise bei allen ähnlich: sie wählten die Methode der Textexgese. Eine genaue Lektüre der Texte sollte ein korrektes Verständnis nicht nur des Denkens des Meisters ermöglichen (Platon bzw. Moses), sondern, und dies war das eigentliche Ziel, das korrekte Verständnis, wie eine Annäherung an Gott oder wie Gotteserkenntnis möglich ist. Der tiefere Sinn der Anatomievorlesungen Galens war zu zeigen, dass sich die Ordnung der Welt im Aufbau des Körpers widerspiegelt. Sowohl pagane als auch jüdische Denker, sowohl Platoniker als auch Stoiker (denen Galen nahesteht) verstehen Bildung als Weg zum richtigen Welt- und Gottesverständnis.

Literaturverzeichnis

BALDWIN BOWSKY, Marta W.: „Epigrams to an Elder Statesman and a Young Noble from Lato pros Kamara", Hesperia 58 (1989), 115–129.

BECKER, Alexander / SCHOLZ, Peter: Dissoi logoi – Zweierlei Ansichten. Ein sophistischer Traktat. Text, Übersetzung, Kommentar, Berlin 2004.

BORG, Barbara (Hg.): Paideia. The World of the Second Sophistic, Berlin/New York 2004.

BOWERSOCK, Glen W.: Greek Sophists in the Roman Empire, Oxford 1969.

BOWIE, Ewen: „The Importance of Sophists", Yale Classical Studies 27 (1982), 29–59.

CRIBIORE, Raffaella: Gymnastics of the mind. Greek Education in Hellenistic and Roman Egypt, Princeton 2001.

KASTER, Robert: Guardians of Language. The Grammarian and Society in Late Antiquity, Berkeley [2]1997 ([1]1988).

KERFERD, George B.: The Sophistic Movement, Cambridge 1981.
MARROU, Henri-Irénée: Histoire de l'éducation dans l'antiquité, Paris 1948.
MARTIN, Jochen: „Zur Entstehung der Sophistik", Saeculum 27 (1976), 143–164.
PUECH, Bernadette: Orateurs et sophistes grecs dans les inscriptions d'époque impériale, Paris 2002.
DE ROMILLY, Jacqueline: Les grands sophistes dans l'Athènes de Périclès, Paris 1988.
SCHMITZ, Thomas: Bildung und Macht. Zur sozialen und politischen Funktion der zweiten Sophistik in der griechischen Welt der Kaiserzeit, München 1997.
SWAIN, Simon: Hellenism and Empire. Language, Classicism, and Power in the Greek World, AD 50–250, Oxford 1996.
VÖSSING, Konrad: Schule und Bildung im Nordafrika der römischen Kaiserzeit, Brüssel 1997.
WHITMARSH, Tim: Greek Literature and the Roman Empire. The Politics of Imitation, Oxford 2001.

Ein Ort bürgerlicher Mühe und Muße

Formen und Funktionen der Institution des griechischen Gymnasions im historischen Wandel

Peter Scholz

1. Einführung

Nach Ansicht des augusteischen Historikers und Geographen Strabon bestanden die charakteristischen Elemente des Griechentums aus vier Dingen: aus dem, was „Sitte und Recht" (*nomimon*), was „Politik und Öffentlichkeit" (*politikon*), was „Erziehung und Bildung" (*paideia*) und dem, was Rede und Verstand (*logos*) zuzurechnen ist[1] – und das Gymnasion war ihm zufolge der Ort, an dem diese Charakter- und Wissensbildung sozialisatorisch und erzieherisch vermittelt werden sollte. Bemerkenswerterweise finden in dieser Aussage die sportlichen und militärischen Übungen unter den gymnasialen Betätigungen keinerlei Erwähnung. In der Ausblendung der beiden traditionell wichtigen Funktionen des griechischen Gymnasions manifestiert sich eine Auffassung, die sich erst im späten Hellenismus in gelehrten Kreisen verbreitet hatte.[2] In dieser Bemerkung Strabons wird die Funktion des Gymnasions darauf reduziert, eine Institution der griechischen Erziehung, der intellektuellen Bildung und der Aneignung griechischer Kultur und Identität zu sein.

Daß ein griechisches Gymnasion von jeher weitere Funktionen erfüllte, zeigt sich bereits an seiner baulichen Grundform: Fasst man die archäologischen Befunde zusammen, so bezeichnet man als „Gymnasion" einen größeren Baukomplex, der neben einer Palästra eine oder mehrere Laufbahnen (*dromoi*) sowie mehrere Wandelgänge (*peripatoi*) umfasste.[3] Dabei stellt die „Palästra" einen Peristylbau dar, der verschiedene um einen offenen Hof gruppierte Funktionsräume aufweist – wie einen Lehr- und Vortragsraum (*exedra*), einen Umkleide- (*apodyterion*), Wasch- (*loutron*) und

---

[1] Strab., 1,4,9: *nomimon, politikon, to paideias kai logon oikeion*; vgl. Plat., *Alk*. 123a; *Kleit*. 407b–c.

[2] So hebt etwa Diodor, 1,81,1–7, die Ablehnung der griechischen Gymnastik durch die Ägypter hervor. Zur militärischen Ausbildung im 2. und 1. Jh. v.Chr.: KAH 2004, 69–74.; vgl. auch WEILER 2004, 45*f*. (zur Entwicklung zum Berufsathletentum).

[3] SCHOLZ 2004a, 13*f*.

Sportraum, der vornehmlich der Übung im Ringen und Boxen (*sphairisterion*) diente. Darüber hinaus gehend bot ein Gymnasion Platz und Raum für weitere sportliche Aktivitäten, in erster Linie für Disziplinen wie das Laufen, Speer- und Diskuswerfen. In manchen Fällen waren die Gymnasien sogar in weitläufige Parkanlagen eingebunden.[4]

Die Ausgestaltung der Bauform und die Ausbildung des Aufgabenbereichs der Institution des Gymnasions war freilich nicht in erster Linie von der Absicht getragen, die Wehrkraft sowie die taktischen und körperlichen Fähigkeiten der Hoplitenbauern bzw. Bürgersoldaten zu verbessern. Wenn es denn überhaupt einen gemeinschaftlichen Willen, ein irgendwie geartetes „staatliches" Interesse am architektonischen und institutionellen Ausbau des Gymnasions gab, dann war es im frühen 6. Jh. v.Chr. das Motiv, das Wehrpotential des Territoriums einer Stadt regelmäßig an einem allseits bekannten Ort zu sammeln und zu diesem Zweck auf die Tradition der Kulte zurückzugreifen, deren Priesterämter in der Hand einiger weniger aristokratischer Familien lagen. Die Aristokraten verbanden ihre kultisch-religiöse Führungsrolle mit der militärischen; so wie sie die Kultversammlungen leiteten, führten sie auch ihre Stammes- und Heeresverbände an und scharten diese an den Kultstätten zusammen, über die sie Aufsicht führten und die häufig mit den städtischen Gymnasien verbunden waren – so die Ergebnisse der Forschungen von Catia Trombetti.[5]

Ihr zufolge ist die Einrichtung von Gymnasien nicht ursächlich mit der Etablierung demokratischer Ordnungen in den griechischen Städten verknüpft. Vielmehr verdankte sich die Ausbildung der Institution des Gymnasions der aristokratischen Tradition, ihre vielfältigen überregionalen Kontakte zu pflegen und diese Gelegenheiten zu nutzen, um sich im friedlichen Wettkampf, in verschiedenen Disziplinen (*agones*), miteinander zu messen. Das Gymnasion stellte ihrer Ansicht nach einen wichtigen Ort der adligen Kommunikation dar und bot eine ideale Bühne zur Darstellung seiner selbst im „edlen" Wettstreit mit anderen Adligen. Die Vorformen des späteren Gymnasions, private Palästren, dienten diesen „edlen" Wettkämpfern dazu, sich auf diese sportlichen Herausforderungen angemessen vorzubereiten.[6]

Der so verstandene sportliche Agon war eine private Angelegenheit der Aristokraten; es gab für sie zunächst keinen Anlaß, die privaten Palästren der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen und Anlagen für die sportliche Betätigung zu errichten. Die Einrichtung öffentlicher Gymnasionsanlagen

---

[4] SCHNEIDER 1908, 62 Anm. 1–5 (mit den wichtigsten Zeugnissen); GLASS 1967, 79 f. Ein anschauliches Beispiel für eine „typische" Gymnasionsanlage ist das Gymnasion von Olympia aus dem 3. Jh. v.Chr., auf das häufig verwiesen wird: WACKER 1996.

[5] TROMBETTI 2012; vgl. TROMBETTI 2013.

[6] So bereits ausführlich und grundlegend: MANN 1998,7–21; vgl. MANN 2001, 115–117 u. 184–186.

begann erst am Ende des 6. Jh. v.Chr. Vor allem beruhte sie auf dem Entschluß, die von den Aristokraten gepflegten athletischen Praktiken zu übernehmen.[7] Die Kultivierung derselben stand offenbar nicht im Widerspruch zu den Überzeugungen der Menge; auch die große Masse der Bürger wollte an diesem Element der aristokratischen Lebensform teilhaben. Bis weit in das dritte nachchristliche Jahrhundert hinein blieb die sportliche Betätigung die wichtigste Form der gymnasialen Betätigung, wie insbesondere die jüngere archäologische Forschung nachgewiesen hat.[8]

Die weitaus spätere, stark biographisch ausgerichtete literarische und historiographische Überlieferung zur klassischen Zeit schrieb den Bau oder Umbau verschiedener Gymnasien oder dazugehöriger Einrichtungen und Annehmlichkeiten vornehmlich der Initiative und Wohltätigkeit großer und bekannter Männer zu: So soll Peisistratos das Lykeion begründet, Hipparchos die Akademie mit einer Peribolosmauer umgeben, Themistokles für den Bau des Kynosarges-Gymnasion gesorgt und Kimon die Akademie mit schattigen Wegen, Laufbahnen und gut bewässerten Wiesen ausgestattet haben.[9] Auch wenn die Anfänge des Ausbaus der Gymnasien nicht mehr sicher zu ergründen sind, so wird man zumindest soviel sagen dürfen: Die frühesten Gymnasien waren größere, teils durch eine Mauer abgegrenzte und verschließbare Frei- und Parkflächen, die sich bemerkenswerterweise außerhalb der Stadtmauern befanden, innerhalb derer verschiedene von aristokratischen Familien getragene Kulte praktiziert wurden, gymnastische Übungen und Wettkämpfe, aber zugleich auch militärisches Training stattfanden.[10] Leider ist aus dem 5. und 4. Jh. v.Chr. kein einziges Gymnasion erhalten geblieben bzw. ergraben worden. Das bislang älteste, archäologisch nachweisbare Gymnasion ist das von Delphi, und zwar in seinem Zustand zwischen 337 und 327 v.Chr.[11] Von den ansonsten bekannten Gymnasien in der griechischen Welt sind uns nur Überreste aus dem 3. bis 1. Jh. v.Chr. bekannt.

In seiner hellenistisch-ausgestalteten Form dienten die Gymnasien vielfältigen Zwecken: Es waren Orte, an denen praktisches und theoretisches Wissen, physische Fähigkeiten und intellektuelle Techniken und Kompetenzen vermittelt wurden: wo die Kinder elementare Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben und Rechnen erwarben, musische Künste erlernten und sich in verschiedenen sportlichen Disziplinen übten und in Wettbewerben miteinander

---

[7] FISHER 1998, 84–104.

[8] NEWBY 2005, 47 Anm. 143 (mit weiterer Literatur zur Blüte der Agonistik in der Kaiserzeit).

[9] S. vor allem Plu., *Cim*. 13,8. DELORME 1960, 36–59 hat die Frühzeit des gymnasialen Betriebs ebenso ausführlich wie grundlegend erörtert.

[10] Vgl. hierzu und zu den folgenden Punkten: SCHOLZ 2004a, 13–15. Die in dieser Einführung zum Sammelband „Das hellenistische Gymnasion“ dargelegten Überlegungen wiederhole ich hier in leicht gekürzter Form.

[11] BOUSQUET 1988, 170 Anm. 10. Weitere ältere Literatur bei: WACKER 1996, 245.

maßen, wo die Epheben im Kriegshandwerk unterwiesen wurden, wo Parade- und Exerzierübungen abgehalten wurden, wo die jungen Männer gelegentlich Vorträge und Kurse von Wandergelehrten besuchten und dort, wo die Bürger regelmäßig Heroen und Göttern kultisch verehrten, traditionelle Feste begingen und Bankette abhielten.[12] Hauptsächlich innerhalb dieser städtischen Einrichtung vollzog sich die Sozialisation in den Bürgerverband, und zugleich vergewisserte sich hier die städtische Gemeinschaft ihrer politischen und kulturellen Identität.

Soviel vorab zur Definition dessen, was ein Gymnasion ausmachte, zu den Entstehungsbedingungen der gymnasialen Praxis und zum Aussehen und zu den grundsätzlichen Funktionen der Nutzung.

2. Das Gymnasion als Bildungseinrichtung

Mit der uns allzu geläufigen Vorstellung einer engen Verbindung zwischen Gymnasion und intellektueller Bildung laufen wir stets Gefahr zu vergessen, daß es eine verhältnismäßig späte Entwicklung darstellte, daß das Gymnasion neben den bereits angeführten Funktionen zu einem allseits anerkannten Ort der Vermittlung intellektueller Fähigkeiten und Kenntnisse und schließlich auch zum Ort höherer Gelehrsamkeit und Heimstätte von Rhetorik, Philosophie und sonstiger Gelehrsamkeit wurde.[13] Der Ausgangspunkt dieser Entwicklung lag dabei nicht allein im aristokratischen Erbe der sportlichen Agonistik; vielmehr ging diese Erweiterung der gymnasialen Aktivitäten vor allem auf die Kultur der öffentlichen Debatte und Rede vor Gericht und Volk in den griechischen Städten zurück. Die Integration intellektueller Elemente in den Kanon der gymnasialen Aktivitäten ist insofern ein Kind der bürgerschaftlichen Kommunikation und, wenn man so will, ein Kind des Demos, der stolz auf die Mitsprache und Mitgestaltung der Politik durch die gesamte Bürgerschaft war.[14]

Insbesondere der Peloponnesische Krieg trug wesentlich zur „Beschleunigung“ der Institutionalisierung, der weiteren Ausdifferenzierung und Professionalisierung der Argumentationskultur im spätklassischen Athen und anderen großen See- und Handelsstädten bei.[15] Wandernde Sophisten

---

[12] Die kultische wie auch die politisch–sozialisatorische Funktion des Gymnasions ist beispielsweise überhaupt nicht berücksichtigt bei: ZSCHIETZSCHMANN 1967, 887.

[13] Die diesbezüglichen literarischen und epigraphischen Zeugnisse sind umfassend zusammengestellt und diskutiert bei: SCHOLZ 2004b.

[14] Gleichwohl war die philosophische Praxis und Lebensform noch lange Zeit ungeliebt; denn wenigstens bis zum Ende des 3. Jh. v.Chr., wie ich insbesondere in meiner Dissertation herausgestellt habe, dauerte der Kampf um die grundsätzliche Anerkennung intellektueller Betätigung und deren Vermittler an: SCHOLZ 1998.

[15] BECKER/SCHOLZ 2004, 36–42.

traten vielgestaltig auf: Redelehrer, Philosophen, Gelehrte und andere Arten von „Intellektuellen“ unterrichteten mehr oder weniger regelmäßig in privaten Palästren und auch in öffentlichen Einrichtungen wie den Gymnasien die städtische Jugend und Bürgerschaft. Mit der Gründung von Redner- und Philosophenschulen und der damit verbundenen gegenseitigen begrifflichen und inhaltlichen Abgrenzung traten zu Beginn des 4. Jh. v.Chr. die Sphären der philosophischen und der rhetorisch-politischen Praxis auseinander. Instruktiv für die damalige Fülle der intellektuellen Angebote in den großen Städten ist insbesondere eine kurze Passage aus der *Helena-Rede* des Gorgias. In dieser virtuosen „Schaurede“ werden bemerkenswerterweise drei Kategorien gebildeter Personen unterschieden, die jeweils eigene Arten der argumentierenden Rede entwickelt hätten: zum einen die Himmelskundigen, die aus mathematischen Prinzipien ihre Vorstellungen über den Verlauf der Sternbahnen ableiten (μετεωρολόγων λόγοι), sodann die Rhetoren und Politiker mit ihren in den politischen Versammlungen ausgetragenen Rededuellen (λόγων ἀγωνες), und schließlich die „Philosophen“, die im Kampf um die besten Argumente vor allem ihre „intellektuelle Gewandtheit“ (γνώμης τάχος) unter Beweis stellen.[16]

Bemerkenswerterweise spricht Gorgias bei den letztgenannten von „Wortgefechten“ von „Philosophen“: φιλοσόφων λόγων ἁμίλλαι. Als Charakteristikum des öffentlichen Auftretens der „Philosophen“ wird demnach nicht die philosophische Erörterung betrachtet, sondern das Streitgespräch mit anderen „Philosophen“. Mit dieser Art von „Wortgefechten“ können jedoch kaum philosophische Gespräche, sondern müssen vielmehr sophistische Schauwettkämpfe gemeint sein, in denen mehrere Gelehrte vor einem größeren Publikum in den städtischen Gymnasien oder auf den Marktplätzen zu Fachproblemen oder zu beliebigen anderen Themen Stellung nahmen und sich miteinander maßen, um Anhänger und Honorare für sich zu gewinnen.[17]

Erst seit dem 3. Jh. v.Chr. fanden die intellektuelle Bildung und ihre vielfältigen Vermittler auch Eingang in die offiziellen, inschriftlich gefaßten Dokumente der Bürgerschaften; ihnen zufolge bevölkerten spätestens seit der Mitte des 3. Jh. v.Chr. Rhetoren, Philologen, Fachgelehrte und Philosophen zunehmend und zumindest sporadisch die Exedren der Gymnasien.[18]

Gleichwohl kam es offenbar im 3. Jh. v.Chr. nur selten vor, daß die Vermittlung intellektueller Bildung auf breiter Basis, und sei es auch nur der Elementarunterricht, mit öffentlichen Mitteln seitens der Bürgerschaften nachhaltig unterstützt und gefördert wurde. Diese nach wie vor geringe

---

[16] Gorgias, Vorsokr. II 292 Nr. 82 B 11 und 13.

[17] Diese Überlegung ist weiter ausgeführt bei: SCHOLZ 2006, 41–43.

[18] Zu den verschiedenen Gruppen der Vermittler intellektueller Bildung in den Gymnasien und deren Wandergelehrtentum: SCHOLZ 2004b, 103–128; speziell zur Gruppe der Philosophen in den hellenistischen Städten: HAAKE 2007 (umfassende Sichtung und Diskussion der Zeugnisse); SCHOLZ 2006, 49–55 (einführende Skizze).

Wertschätzung intellektueller Bildung im öffentlichen Leben spiegelt sich auch darin, daß im 3. Jh. v.Chr. noch keine öffentlichen Bibliotheken existierten, also noch nicht einmal kleine Sammlungen von Buchrollen, auf die die im Gymnasion lehrenden Philosophen und Rhetoren hätten zurückgreifen können. Daran wird deutlich, daß die Schulung des Intellekts und der Erwerb rhetorisch-philosophischen Wissens auch bis ins 3. Jh. n.Chr. hinein noch eine exklusive Privatangelegenheit der reichen Bürger blieb.

Die Frage, ob dies ein wachsendes breites Bildungsbedürfnis belegt oder nur das Verlangen der exklusiven Kreise der *pepaideumenoi* („gebildeter Männer") nach öffentlicher Dokumentation widerspiegelt, kann meines Erachtens eindeutig im Blick auf die weitere Entwicklung beantwortet werden:[19] Im 2. Jh. v.Chr. – nach Ausweis der epigraphischen und literarischen Zeugnisse allerdings wohl eher um die Mitte als zu Beginn des Jahrhunderts – ist in mehreren Quellengattungen eine verstärkte allgemeine Wertschätzung von Wissen und Bildungsgütern und zugleich der Wunsch, die Öffentlichkeit daran teilhaben zu lassen, zu konstatieren.[20] Der Bildungseifer der städtischen Eliten läßt sich im späten Hellenismus nicht nur an der verstärkten Erwähnung von Lehrern und zugereisten Schülern in den literarischen und epigraphischen Zeugnissen festmachen, sondern läßt sich auch an der privaten wie öffentlichen Repräsentation der eigenen Person ablesen – an Grabreliefs und Grabstatuen ebenso wie an Ehrenbildern und städtischen Dekreten, an Steinepigrammen oder Gemmen.[21] Eine bis dahin nicht gekannte Hinwendung und Bekenntnis zu intellektueller Bildung dokumentiert sich auch in der weiteren Ausdifferenzierung und Ausweitung der Fachschriftstellerei. So erwächst – und das ist nur ein Beispiel – aus der verstärkten Beschäftigung mit der Lokalgeschichte ein neues, historisches Bewußtsein.

Der Wandel der Einstellung gegenüber intellektueller Bildung und die vielfältige Blüte gelehrter Praxis war zugleich die entscheidende Voraussetzung dafür, daß etwa um 150 v.Chr. erstmals auch öffentliche, d. h.

---

[19] So die Frage von GEHRKE 2004, 418*f*.

[20] Auch in der nachweislich seit dem Beginn des 2. Jh. v.Chr. gewachsenen Bedeutung des Gymnasions als Bildungsinstitution spiegelt sich letztlich vor allem die veränderte Einstellung der Oberschicht gegenüber intellektuellen Kenntnissen und Fähigkeiten. Die Erwartungen der städtischen Führungsschichten hinsichtlich der gymnasialen *paideia* verschoben sich von der Gewichtung her zumindest deutlich zugunsten der intellektuellen Bildung (SCHOLZ 2004b, 128). Die sportlichen und militärischen Aspekte des gymnasialen Betriebs traten aus diesem Blickwinkel, auch wenn sie nach wie vor zentrale Bestandteile der *paideia* blieben, in den Hintergrund. Die Popularisierung dieses zunächst nur von der Oberschicht getragenen Bildungsbedürfnisses war wiederum die Voraussetzung für die Einrichtung öffentlicher Bibliotheken in den Gymnasien der Städte. In diesem Zusammenhang muß sich auch die Idee und der Begriff des „gebildeten Bürgers" (*pepaideumenos*) und die Wertschätzung der „Wißbegier" (*philomathia*) verstärkt verbreitet haben.

[21] ZANKER 1993, 218–220 (mit bildlichen Beispielen).

für jeden Bürger frei zugängliche, aus städtischen Mitteln finanzierte Bibliotheken den Gymnasien hinzugefügt wurden.[22] Seine inhaltliche Entsprechung fand diese Entwicklung darin, daß ungefähr zur gleichen Zeit in mehreren kleinasiatischen Städten durch großzügige private Stiftungen erstmals ein regulärer öffentlicher Elementarunterricht eingeführt wurde. Darin manifestierte sich der Wille, daß nicht nur ein kleiner Teil, sondern nunmehr nach Möglichkeit alle Bürger an der Ausbildung zum „gebildeten Bürger" (*pepaideumenos*) teilhaben sollten.[23] Die im 3. Jh. v.Chr. noch weitgehend exklusiv gehaltene Idee vom „gebildeten Bürger" war damit im 2. Jh. v.Chr. endgültig zum Allgemeingut und zu einem zentralen Element griechischer Polisidentität geworden. Diese Neubewertung intellektueller Bildung spiegelt sich besonders deutlich in der abschließenden Begründung eines Ehrendekrets, mit dem die Samier den Philosophen Epikrates aus Herakleia auszeichneten: Die Bürgerschaft ehrte den Peripatetiker um 200 v.Chr., weil er in der Lage gewesen sei, wie ausdrücklich vermerkt wird, „allen wissensbegierigen jungen Männern (*philomathountes*) von Nutzen zu sein, und zwar nicht nur denjenigen, die durch ihren Reichtum herausragen, sondern auch denjenigen, denen der Lebensunterhalt fehlt." Das Philosophieren wie überhaupt die intellektuelle Bildung war spätestens zu diesem Zeitpunkt grundsätzlich anerkannt und die höhere intellektuelle Bildung endgültig in den städtischen Gymnasien heimisch geworden.[24]

Dennoch sollten wir uns auch für das 2. Jh. v.Chr. keine allzu idealistischen Vorstellungen darüber machen, was das Ausmaß der aktiven Nutzung der Gymnasien durch den Großteil der Bürgerschaften betrifft. Nach Abschluß der Ephebie nämlich besuchte die überwiegende Zahl der jungen Bürger im späten Hellenismus offenbar nicht mehr regelmäßig das heimische Gymnasion.[25] Oder vorsichtiger ausgedrückt: die große Menge absolvierte nach dem Durchlaufen der Ephebie und der Einschreibung in die Bürgerlisten zumindest nicht mehr ständig ein körperliches Training und militärisches Übungsprogramm im Gymnasion, und besuchte dort auch nicht mehr die Vorträge und den Unterricht der intellektuellen Lehrmeister. Ausdrücklich wird beispielsweise im Fall des zwischen 130 und 110 v.Chr. geehrten Polemaios hervorgehoben,[26] daß er

„bei den geheiligten Wettkämpfen bekränzt wurde, weil er sich noch in der Altersstufe nach der Ephebie im Gymnasion aufhielt und dort einerseits die Seele mit den schönsten Wissensdisziplinen nährte, andererseits (5) den Körper durch sportliche Übungen trainierte."

---

[22] Vgl. die Skizze der Entwicklung bei: SCHOLZ 2004b, 125–128.

[23] SCHOLZ 2004b, 110–118 (mit inschriftlichen und literarischen Belegen).

[24] IG XII 6.128 Z. 25–28. Zur Bedeutsamkeit dieses Dekrets für die Sozialgeschichte des antiken Philosophierens s. ausführlich: SCHOLZ 2004c, 332–336.

[25] Habicht spricht deshalb zu Recht davon, daß die Ephebie sich im 2. Jh. v.Chr. zu einem Club reicher Söhne zu verwandeln begann: HABICHT 1995, 246.

[26] ROBERT/ROBERT 1989, 11–17 (= SEG 39.1243) col. I, Z. 2–7. 24 f.